

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Ferner Haus, bei Vorbestellung 1,50 RM. zusätzlich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postbestellungen und Abbestellungen sind zu richten an den Verleger. Der Preis für den Abnehmer ist der Preis für den Einzelkäufer. Der Preis für den Einzelkäufer ist der Preis für den Abnehmer. Der Preis für den Einzelkäufer ist der Preis für den Abnehmer.



Verleger: Die Wilsdruffer Zeitungsgesellschaft mbH, Postfach 100, Wilsdruff. Druck: Die Wilsdruffer Zeitungsgesellschaft mbH, Postfach 100, Wilsdruff. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Anzeigenpreis: Die Wilsdruffer Zeitungsgesellschaft mbH, Postfach 100, Wilsdruff. Druck: Die Wilsdruffer Zeitungsgesellschaft mbH, Postfach 100, Wilsdruff. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 252 — 92. Jahrgang Teleg.-Nr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 27. Oktober 1933

Die Wahlparole des Führers.

In seiner großen Rede, die Reichskanzler Adolf Hitler in Hannover unter dem ungeheuren Jubel einer vieltausendköpfigen Menge hielt, zeigte er, nachdem er die grauenhafte Wirkung der hundertjährigen welt-politischen Einstellung nach dem Kriege auf Deutschland dargelegt hatte, die politischen Konsequenzen auf, zu denen diese Einstellung letzten Endes hätte führen müssen.

Der Führer warf dann einen Blick auf den eigenen heroischen Kampf der letzten vierzehn Jahre, der vom ersten Tage an sich gegen diese verantwortungslose Politik aufgeführt habe und nur dem deutschen Volk geben wolle, was notwendig sei für seine Zukunft. Was wir vierzehn Jahre lang als Programm verkündet, sei heute Gebot und Pflicht. Was habe Deutschland in diesen acht Monaten der anderen Welt getan, woraus rechtfertigte sich ihre Haltung gegen Deutschland? „Haben wir sie beleidigt oder angegriffen? Haben wir sie verletzt, beschmutzt? Was taten wir ihnen. Nichts! Im Gegenteil, wir haben nur für unser Volk gearbeitet und wollten ihnen die Hand reichen. Aber die andere Welt, sie hat kein Verständnis dafür. Das einzige, was wir wünschen müßten ist, daß die Welt sich einmal überlegt, daß nicht nur sie eine Ehre hat, nicht nur England und Frankreich eine Ehre haben, sondern auch wir.“

Die Welt hat kein Verständnis dafür, daß es nicht fair ist, ein Volk, das sich nicht wehren kann, in dieser Weise beschimpfen zu lassen, daß es nicht fair ist, eine Nation so zu diskriminieren, bloß deshalb, weil sie einmal im Kampfe unterlegen ist. Wüßte man nicht, daß man dem tapferen Soldaten in dem Moment, wo er kapituliert, militärische Ehren erweist. Die Welt hat eine andere Auffassung. Wenn man diese Behandlung Deutschlands fortsetze und glaube dem deutschen Volk damit etwa auch in den Konferenzen entgegenzutreten zum können, dann müßte er allerdings sagen, daß die Welt das deutsche Volk von jetzt nicht richtig begreife. Ich habe mich in meinem ganzen Leben in keine illustre Gesellschaft hineingedrängt, von der ich annehmen konnte, daß ich nicht erwünscht bin und sie mich nicht als gleichberechtigt ansieht, und ich möchte nicht, daß das deutsche Volk eine andere Meinung als Ausdruck seines politischen Charakters wählt. Solange wir das deutsche Volk führen werden, werden wir uns bemühen, vom deutschen Volk ein Bild zu entwerfen, dessen der einzelne Deutsche sich nicht zu schämen hat. Lieber nehme ich den Haß auf mich als die Schande. Ich habe der Welt öfter als einmal feierlich versichert, so fuhr der Führer fort, „daß wir aufrichtig die Verständigung wünschen, daß wir aufrichtig mit den anderen Völkern zusammengehen wollen. In dieser Verständigung wird sich nie etwas ändern, denn ich halte jeden Krieg für Europa für einen Wahnsinn. Er führt zur gegenseitigen Zerkleinerung, ohne daß er wesentliches mehr ändern kann. Wenn ihr, meine Volksgenossen, mich fragt, was sollen wir eigentlich noch tun, dann kann ich nur wiederholen, was wir tun sollen und müssen.“

Wir müssen uns zu unserem Recht bekennen, unsere Ehre wahrnehmen, hart sein und nicht zurückweichen. Das müssen wir tun. An unsere Ehre lassen wir für die Zukunft nun nicht mehr rühren.

Und wenn die Welt uns irgendwo sehen will, dann muß sie uns als gleichberechtigt anerkennen. Und wenn sie uns nicht als gleichberechtigt anerkennt, dann tut es uns leid, dann werden wir uns zurückziehen. Wir ertragen nicht, daß alle von Sicherheit reden und nur ein Volk ohne jede Sicherheit sein soll, nämlich unser Volk. Und wenn die Welt glaubt, uns das diktieren zu können, dann, meine Herren, aber ohne Unterschrift des deutschen Volkes. Dann müßt ihr bekennen, daß ihr mit Gewalt das Recht gebogen habt.

Die Welt soll das Eine wissen: Wir möchten nicht verwechselt werden mit denen, die früher in Deutschland regierten. (Beifall.) Bei ihnen konnte man hoffen, durch Methoden der Bergewaltung am Ende immer den Unfall herbeizuführen. Ich kann versichern, daß das bei uns ausgeschlossen ist. Ich habe mich nicht unterworfen, habe bisher nie kapituliert und geduldet, es solange ich lebe nicht zu tun.“

Der Führer schloß seine Rede mit dem Bekenntnis: „Zu meinem Schutz und zu meinem Schirm brauche ich keine neue Volksabstimmung.“

Diesmal appelliere ich an Sie, daß Sie Ihre Pflicht erfüllen für sich selbst, für Ihre Kinder und damit für die Zukunft, daß Sie den Mut haben, lieber selbst Drauflos auf sich zu nehmen, als unsere gesamte Zukunft preiszugeben. Treten Sie ein für unser Volk, treten Sie ein für Deutschland!“

Der Volkstanzler über das Unrecht von Versailles.

Adolf Hitler in Köln.

Die ganze Westmark nahm teil an dem gewaltigen Erlebnis.

Reichskanzler Adolf Hitler landete im Flugzeug, von Hannover kommend, am Donnerstag auf dem Flughafen Bonn-Gangelar. Zum Empfang hatten sich der Oberbürgermeister der Stadt Bonn sowie die Spitzen der Behörden eingefunden. Der Reichskanzler bestieg dann mit seiner Begleitung den bereitstehenden Kraftwagen und trat abends unter unbeschreiblicher Begeisterung der Bevölkerung in Köln ein.

Die Riesenfundgebung in den Messerschallen zu Köln, wo der Führer sprach, gestaltete sich zu einem Ereignis, wie es selbst die alte Domstadt, die schon viele große Kundgebungen und Feste in ihren Mauern sah, noch nicht erlebt hat.

Köln stand schon den ganzen Tag über im Zeichen dieser gewaltigen Kundgebung. Ein Fahrenwald gab der Stadt auch äußerlich das Bild eines großen Tages. Schon in den frühen Nachmittagsstunden sah man die Teilnehmer an der Kundgebung zu den Messerschallen eilen. Gegen 18 Uhr wälzte sich ein ungeheurer Menschenstrom über die Hohenzollernbrücke zum Messengelände. Dauernd trafen Lastwagen aus der näheren und weiteren Umgebung ein, die immer wieder neue Massen heranzuführten. Auch auf der Reichsbahn herrschte Hochbetrieb. Die ganze Westmark nahm teil an diesem gewaltigen Erlebnis.

Die Messerschalle, die über 50 000 Menschen faßt, war schon eine Stunde vor Beginn der Kundgebung bis auf den letzten Platz gefüllt. Von den Emporen grüßten die Fahnen des Dritten Reiches, Lammengrün gab dem Raum einen stimmungsvollen Rahmen. Am Schlußpunkt der West- und Südhalle war eine große Tribüne aufgebaut, von der der Führer zu den Massen sprach. Auf allen Plätzen der Stadt waren Lautsprecher aufgestellt, die die Kundgebung übertrugen.

Die Messehalle, die über 50 000 Menschen faßt, war schon eine Stunde vor Beginn der Kundgebung bis auf den letzten Platz gefüllt. Von den Emporen grüßten die Fahnen des Dritten Reiches, Lammengrün gab dem Raum einen stimmungsvollen Rahmen. Am Schlußpunkt der West- und Südhalle war eine große Tribüne aufgebaut, von der der Führer zu den Massen sprach. Auf allen Plätzen der Stadt waren Lautsprecher aufgestellt, die die Kundgebung übertrugen.

Das rheinische Volk jubelt dem Führer zu.

Eine siebernde ungeheure Spannung lag über der Riesenversammlung, als sich der Beginn der Kundgebung näherte und unter den Klängen des Präzidentenmarsches einige hundert Fahnenträger sich einen engen Weg durch die wogenden Menschenmassen bahnten. Ein ungeheurer Jubelsturm erhob sich, als kurz darauf der Führer in der Halle eintraf. Immer wieder brandeten begeisterte Heilrufe auf und kaum konnte sich Gauleiter Staatsrat Grohe zu einer kurzen Begrüßung des Führers Behör verschaffen. In martigen Worten gelobte er dem Führer die treue Gefolgschaft des rheinischen Volkes.

Als dann der Führer das Wort ergreifen wollte, brausen immer und immer wieder Heilrufe auf, und minutenlang mußte der Führer warten, bis sich der ungeheure Jubel der etwa 150 000 Menschen gelegt hatte.

Die Rede des Führers.

Diese 150 000 Rheinländer stimmten dem Führer begeistert zu, als er in seiner Rede in der Messehalle erneut den Versaillesvertrag und seinen Geist in scharfen Worten anklagte sowie seine folgenreicheren Auswirkungen nicht nur für das deutsche Volk, sondern auch für die ganze

Welt aufzeigte. Dieser Vertrag, der zu einem Instrument des Friedens und der Verständigung bestimmt war, sei zu einem Instrument der Zwietsch und zu einer Quelle ewigen Streites geworden. Er habe wirtschaftlich und politisch das Gegenteil von dem gebracht, was die Völker berechtigt waren, von ihm zu erwarten. Er sei ein Werkzeug geworden für jene, die sich als vorderechtig fühlten und andere als zweitberechtigt betrachteten.

Nicht Frieden sei eingekauft, sondern Unsicherheit, nicht Abrüstung sei eingekauft, sondern gegenseitiges Wettrennen der anderen. Nicht Vertrauen, sondern Mißtrauen und Zweifel überall, wohin wir blickten. Vergeblich warte Deutschland seit 13 Jahren auf die Einlösung der Verpflichtung der anderen.

Wer bedroht die anderen Mächte? Etwa wir? Und mit was denn? Wir können sie nicht bedrohen, und wir haben sie nicht bedroht. (Starker Beifall.) Der Führer sprach über Ausgangspunkt und Werden der Bewegung. Wenn ihn jemand frage, warum er diese Bewegung gegründet, wer ihm den Auftrag und das Recht dazu gegeben habe, so müsse er antworten: Den Auftrag habe ich mir selbst gegeben, und das Recht nehme ich mir aus der Erkenntnis der kommenden Not! Er habe die Auffassung, man werde nicht Kanzler um der Ernennungsurkunde willen, sondern um das Ziel zu erreichen, das man versprochen habe. Die Aufgabe, unser Volk vom Bruderkrieg zu befreien, sei gelöst. Unter tosendem Beifall rief der Führer aus:

„Wenn heute in Deutschland noch jemand meint, es könnte die Zeit dieses Streites wiederkehren, — nein! Sie wird nicht mehr wiederkehren! Die Parteien sind nicht geschlagen, sondern überwunden. Diejenigen, die guten Willens sind, wollen wir haben; diejenigen, die keinen Frieden wünschen, wollen wir beseitigen!“

Die Geschichte werde einst nicht bestreiten können, daß wir mutig an unsere Aufgaben herangegangen seien, unsere Versprechungen gehalten und mehr eingelöst haben, als in acht Monaten eingelöst werden sollte.

Der Führer legte im einzelnen dar, wie gewaltiger politischer und wirtschaftlicher Kampf bereits durchgeführt sei. Insbesondere sprach er unter stärkstem Beifall der Rheinländer von seinem Kampf gegen die Zerkleinerung der Religion.

Nach nochmaliger, von der Menge stürmisch unterstützter Betonung seines außenpolitischen Programms schloß der Führer mit einem Appell, zur Volksabstimmung zu geben, für einen wirklichen und dauerhaften Frieden der Welt.

Kaum zu beschreiben ist der Sturm, der sich erhob, als der Führer gegen 21.30 Uhr seine Ausführungen schloß. Begeistert stimmte die Menge in das dreifache Sieg-Heil ein, das Gauleiter Staatsrat Grohe auf das deutsche Vaterland ausbrachte und sang in tiefer Ergriffenheit das Deutschland- und das Fort-Wesfel-Lied. Spontan sang sodann durch die Messehalle das Lied des Rheins „Es braukt ein Ruf wie Donnerhall“.

Nicht allein Köln hat ein uneingeschränktes Bekenntnis zum Führer abgegeben, nein — die ganze Westmark war Zeuge dieser gewaltigen Kundgebung. Der Westdeutsche Rundfunk hatte die Übertragung übernommen und überall in den Dörfern und Städten der Westmark waren in großen Sälen die Massen versammelt, um wenigstens auf diese Weise mit Teil zu haben an der gewaltigen Kundgebung.

Der Kampf um die Wahrheit.

Kundgebung des Reichsbischofs zu Luthers Geburtstag.

Zum 450. Geburtstag Martin Luthers am 10. November veröffentlicht der Reichsbischof durch den „Evangelischen Pressedienst“ eine Kundgebung, in der es heißt:

Die Kirche der Reformation auf deutschem Boden gelobt an diesem Tage vor dem Angesichte Gottes, festzuhalten an dem ewigen Evangelium, wie Luther es neu ans Licht gebracht hat. Weil Luther völlig erlöst war von Christus, der gesagt hat: „Ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll“, wollte er auch nichts anderes, als eben diese Wahrheit Gottes wieder klar und deutlich zur Geltung zu bringen.

Will darum die gesamte evangelische Christenheit des Reformators recht gedenken und sein Gedächtnis in

Ehren halten, so muß sie dafür sorgen, daß Gottes ewige Wahrheit nicht verdunkelt, sondern in dieser Zeit der Lüge und Unwahrheit um so lauter und gewaltiger gepredigt und in die Tat umgesetzt wird.

Die Deutsche Evangelische Kirche erlebt den 450. Geburtstag ihres Reformators in einer ersten Schicksalsstunde des Vaterlandes. Unser Volk ist von seinem Kanzler ausgenutzt, aller Welt zu bezeugen, daß er geschlossen hinter der Regierung steht.

Wir deutsche evangelische Christen nehmen die Errettung unseres Volkes durch unsern Führer Adolf Hitler als ein Geschenk aus Gottes Hand. Wir stimmen von ganzem Herzen zu, daß der Kanzler Leben und Ehre der Nation verteidigt; wir sind mit ihm eins in seinem echten und wahrhaften Friedenswillen gegenüber den anderen Völkern der Erde.